

Horst Gronke

Einführung in das Sokratische Gespräch

Als Leonard Nelson 1922 seine Rede zur Sokratischen Methode hielt, gab er den Zuhörern zu bedenken, dass es eigentlich nicht sinnvoll sei, *über* die Sokratische Methode zu sprechen. Er meinte, dass man diese Methode selbst *praktisch erleben* müsse, um sie wirklich zu verstehen.

Das war einerseits richtig. Hat doch die Philosophie – spätestens seit dem verkappten Sokratiker Ludwig Wittgenstein – längst erkannt, dass man Begriffe tatsächlich nur verstehen kann, wenn man weiß, wie sie in der Sprachpraxis verwendet werden.

Andererseits war es falsch, weil Nelson seinen Zuhörern zu wenig Vorwissen zutraute. Um es kurz zu sagen: Jeder von uns weiß doch halbwegs – durch die eigene Lebenspraxis –, was ein „*gutes* Gespräch“ ausmacht. Und wenn wir dies wissen, dann wissen wir schon zu gut 75 Prozent, was ein „*Sokratisches* Gespräch“ ausmacht. Und dann kann man auch vieles nachvollziehen, was darauf aufbauend in einem Vortrag über das „Gespräch“ – das „*gute*“ oder das „*Sokratische*“ Gespräch – gesagt wird.

Ich werde Ihnen also einiges Ihnen schon Bekanntes erzählen, und natürlich auch das eine oder andere Neue.

Der Weg zum Praktischwerden der Vernunft

Lassen Sie mich zunächst etwas zur systematischen Stellung des Sokratischen Gesprächs in Bezug auf den Titel sagen, den die heutige Veranstaltung trägt: *Wie kann Vernunft praktisch werden?*

Im Grunde sind es *drei Schritte*, die zum Praktischwerden der Vernunft zu gehen sind.

Der erste Schritt besteht darin, dass man des „*Gute*“ im menschlichen Handeln überhaupt sucht. Leider ist diese Motivation nicht bei allen Menschen und in allen Gesellschaften in ausreichendem Maße anzutreffen – und überdies, wie man derzeit weltweit wieder einmal sehen kann – von argen Rückfällen, z.B. in irrationales völkisches Denken, bedroht. Da man Motivation nicht durch Zwang oder Gewalt erzeugen kann und das Opium der Demagogie

und des Populismus zur Vernunftorientierung ohnehin nicht taugt, ist das keine leichte Aufgabe. Eine sokratische Pädagogik könnte dazu vielleicht einen kleinen Beitrag leisten.

Die Hauptdomäne des Sokratischen Gesprächs liegt jedoch *im zweiten Schritt* des Praktischwerdens der Vernunft. Das Sokratische Gespräch lebt davon, dass die Menschen ihr Handeln für eine gewisse Zeit unterbrechen und gewissermaßen eine „Denkpause“ einlegen. Dieses Handlungsmoratorium wird im Sokratischen Gespräch dazu genutzt, über das Gute vernünftig nachzudenken. Hier wird also vorausgesetzt, dass die Teilnehmer grundsätzlich das Gute wollen und nun versuchen, durch Nachdenken Erkenntnis über dieses Gute zu erlangen. Wie ein Sokratisches Gespräch dieses Unternehmen praktiziert, werde ich Ihnen gleich in Ansätzen darlegen.

Natürlich muss dann noch *der dritte Schritt* folgen: die Wiederaufnahme des Handelns nach der Handlungsunterbrechung zum Zwecke des Denkens. Nach der vernünftigen Einsicht zu handeln, ist leichter gesagt als getan. Glücklicherweise scheint es so etwas wie eine unverwüstliche Handlungs- und Lebensenergie zu geben, sodass sich Menschen trotz aller Hemmnisse, Beschwerden, Gefahren immer und immer wieder für das Gute einsetzen. Wo hier der kleine Beitrag des Sokratischen Gesprächs liegt, darauf werde ich später kurz eingehen.

Das Sokratische Gespräch

Ich gehe nun auf den zweiten Schritt des Praktischwerdens der Vernunft ein: das Nachdenken über „das Wahre, Gute und Schöne“ im Sokratischen Gespräch.

Zunächst möchte in aller Kürze etwas zum ideengeschichtlichen Hintergrund des Sokratischen Gesprächs sagen.

Die Namensgebung geht auf „Sokrates“ zurück, der von ca. 470 bis 399 v. Chr. gelebt haben soll und in aller Regel die Hauptrolle in den literarischen Dialogen seines Schülers Platon (428 bis 348 v. Chr.) spielt. Ein wesentliches Kennzeichen von Sokrates besteht darin, dass er in seinem Handeln und Leben nicht dem folgen will, was die Leute meinen, also nicht dem, was „man“ sagt, sondern nur dem, was einer vernünftigen Prüfung standhält. Dafür steht der sogenannte Logos-Grundsatz in Platons Frühdialog „Kriton“:

„Denn nicht jetzt nur, sondern schon immer habe ich ja das an mir, dass ich nichts anderem von mir gehorche, als dem Satze (Logos/Vernunft), der sich mir bei der Untersuchung als der beste zeigt.“ (Kriton, 46b)

Dieser Grundsatz ist übrigens nicht als antidemokratisches Plädoyer zu verstehen, auch wenn das, was die Leute meinen, distanziert wird. Es geht Sokrates darum, dass die Leute nicht einfach *unreflektiert* übernehmen, was andere sagen, sondern sich ein *begründetes Urteil* bilden.

Die zweite ideengeschichtliche Quelle für die „Sokratische Methode“ Leonard Nelsons ist Immanuel Kant. Er gibt eigentlich noch stärker als Sokrates die Grundorientierung vor für das „neo-sokratische“ Gespräch, wie wir gelegentlich zur Abgrenzung der neuen Methode zum antiken Sokratischen Gespräch sagen.

Ich zitiere zwei Aussagen Kants aus seiner Schrift „Was ist Aufklärung“:

„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen.“

„Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“

Vor allem aus dem Passus „Sich seines Verstandes *ohne Leitung* eines anderen zu bedienen“ lassen sich die beiden wesentlichen Neuerungen des Sokratischen Gesprächs herauslesen.

Es geht darum „selber zu denken“. Dies bedeutet jedoch nicht, worauf Nelsons Mitarbeiterin und Gefährtin Minna Specht hingewiesen hat: „allein denken“. Wohl soll man sich nicht von anderen „leiten“ lassen, aber dennoch mit anderen zusammendenken. Folglich wird nun das Sokratische Gespräch vom Zwiegespräch (der Seele mit sich selbst, wie Platon sagt) oder eines Schülers mit seinem Meister Sokrates zu einem wirklichen Gruppengespräch unter Gleichberechtigten.

Auch die zweite Neuerung ergibt sich aus Kants Aufklärungscredo. Ohne „Leitung“ eines anderen bedeutet hier, dass sich die Gesprächsleitung inhaltlich mit eigenen Beiträgen zum Thema zurückhält und stattdessen auf den geordneten und fruchtbaren Verlauf des Gesprächs achtet.

Nun zum neo-sokratischen Gespräch im Einzelnen. In meiner siebenschriftigen Erläuterung nehme ich hierbei auf die von Gustav Heckmann in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts und von der Gesellschaft für Sokratisches Philosophieren weiterentwickelte Form des neo-sokratischen Gesprächs Bezug.

1. Fünf Grundelemente des (neo-)sokratischen Gesprächs

Im Großen und Ganzen ist das Sokratische Gespräch durch fünf Elemente gekennzeichnet. Zunächst durch die „Sokratische Frage“, die im Sokratischen Gespräch geklärt werden soll. Das Sokratische Gespräch ist ein Gespräch, das „in die Tiefe“ geht, d.h. nicht nach Mitteln und Strategien sucht, wie ein anstehendes Problem gerade gelöst werden soll. Sogenannte „Wie“-Fragen (Wie mache ich das und das?) treten zurück zugunsten allgemeiner, grundlegender Fragen wie etwa: Was kennzeichnet Gerechtigkeit? An welchen Werten sollte man sich im Leben orientieren? Was bedeutet es, eine Nation zu sein? Ist Korruption erlaubt? usw. Das hört sich leicht an. Aber es ist alles andere als leicht, eine grundlegende Frage zu finden und gut zu formulieren, die das anspricht, was die Menschen für bedeutsam erachten.

Die weiteren Elemente prägen den Prozess des Sokratischen Gesprächs.

Erstens geht es darum, nach *Wahrheit*, nach wahrer Erkenntnis zu suchen, d.h. nicht bloß Meinungen auszutauschen, sondern eigene Ansichten, Überzeugungen, Gedanken zu *begründen*.

Zweitens steht, darauf bin ich schon zu Anfang eingegangen, das *Selberdenken* zentral. Im Sokratischen Gespräch suchen wir nicht nach empirischen Kenntnissen, die in Büchern bzw. heutzutage eher im Internet zu finden sind, sondern trauen uns zu, durch eigenes Nachdenken etwas zu erkennen, „der Wahrheit näherzukommen“.

Drittens, das ist innerhalb der philosophischen Diskurslandschaft ein besonderer Clou des Sokratischen Gesprächs, sollen nicht nur bloß allgemeine Gedanken, die großen Ideen, ausgetauscht und besprochen werden, sondern die jeweilige Frage *anhand der konkreten Erfahrung* geklärt werden. Das gehört meines Erachtens zu den fruchtbarsten Anteilen des Sokratischen Gesprächs, mitunter aber auch zu den schwierigsten.

Und zuletzt, auch das habe ich schon zu Anfang angesprochen, geht es um das *Miteinanderdenken*.

2. Das Verhalten der Teilnehmer

Das führt mich zum Punkt „Verhalten der Teilnehmer im Sokratischen Gespräch“. Man kann dies an einer groben Gegenüberstellung zwischen dem, was wir häufig in „Diskussionen“ erleben, und dem, was wir meinen, wenn wir endlich einmal in einen „Dialog“ miteinander eintreten wollen. Wir alle kennen das: gegenseitig angreifen, die eigenen Ansichten um jeden Preis verteidigen, die eigene Macht oder den eigenen Status ausspielen, Personen statt Argumente kritisieren usw. usw. Dagegen steht, was man heute zunehmend in Abgrenzung zu Diskussionen als „Dialog“ bezeichnet. Was das Sokratische Gespräch von manch anderen „guten Dialogen“ ein wenig abhebt, ist u.a. das besondere Gewicht, das es auf „sachliche, systematische und disziplinierte Argumentation“ legt.

Im Wesentlichen kann man die Anforderungen an die Teilnehmer eines Sokratischen Gesprächs auch in einem Kanon der Gesprächstugenden zusammenfassen. Ich habe diese Tugenden hier sternförmig zusammengestellt:

- natürlich *Argumentationsdisziplin*;
- sodann *Geduld* (etwas, was Menschen in einer zunehmend beschleunigten Welt immer schwerer fällt);
- die *Fähigkeit zur Selbstkritik* (schwierig);
- die *kritische Toleranz* gegenüber anderen, die konträre Ansichten respektiert, sie aber nicht unhinterfragt akzeptiert;
- und schließlich, nicht zu unterschätzen, *Freundlichkeit*: ein Gespräch benötigt ein gewisses Maß an wohlwollender Atmosphäre.

All das lässt sich nicht „herstellen“. Es hängt wesentlich von der Einstellung und dem Verhalten der Teilnehmer ab, ob ein Gespräch gelingt.

3. Die Aufgaben der Leitung

Die Leitung kann hierzu allerdings einiges beitragen. Mit – mehr oder weniger – Geschick, Überblick und Takt versucht die Leitung, die Teilnehmer dabei zu unterstützen, ihren Weg zu eigenen Einsichten selbstständig zu gehen.

Mit angemessenen Interventionen achtet die Leitung darauf, dass die Teilnehmer sich z.B. gegenseitig verstehen. Ein Leiter fragt z.B.: Wer hat verstanden, was die Teilnehmerin A gerade gesagt hat? Kann das jemand in eigenen Worten wiedergeben?

Entsprechend sehen die Interventionen zu den anderen Aspekten des Teilnehmerverhaltens aus: das Beziehen eigener Beiträge auf Erfahrung, schrittweises Vorgehen, nicht vom Gedankengang abweichen, sich gleichberechtigt beteiligen, die eigenen Gedanken erläutern, die eigenen Urteile begründen, einen argumentativen Konsens anstreben, sich um einen Fortschritt des Gesprächs bemühen.

Eine Intervention ist allerdings ungewöhnlich: Wichtige Beiträge im Gespräch werden schriftlich für alle sichtbar festgehalten. Für den Sinn dieser Maßnahme gibt es mehrere Gründe. Einer davon ist das, was der amerikanische Philosoph Robert Brandom „Kontoführung“ genannt hat. Wir brauchen für ein fruchtbares thematisches Gespräch Erinnerungsstützen. Ohne zu wissen, wie meine aktuelle Aussage mit den Aussagen der Teilnehmer vor 15 Minuten, vor 30 Minuten usw. zusammenhängt, kann ein Gespräch nicht substantiell werden. Und natürlich kann das Aufschreiben auch dazu beitragen, dass Gedanken klar formuliert werden. Schon Sokrates hat seine Kunst des Gesprächs als Erinnerungskunst bezeichnet.

4. Der Weg der Argumentation

Wie genau diese Erinnerungskunst aussieht, wie der Weg der sokratischen Argumentation abläuft, das ist eine höchst komplexe Geschichte. Wir behelfen uns für unsere Gespräche in der Regel mit Modellen. Ein solches Modell, das sogenannte „Sanduhr“-Modell möchte ich hier darlegen.

Wie gewinnt ein Gespräch „Tiefe“? Bildlich gesprochen, könnte man sagen: man muss oben anfangen und nach unten graben. Eigentlich sind aber erst Vorarbeiten notwendig. Von den

konkreten Problemen und Fragen (in der Regel Wie-Fragen), sagen wir einmal: Wie schaffen wir es, in unserem Land gut zusammenzuleben? müssen wir zu einer Sokratischen Frage kommen, die gleichsam „tiefenorientiert“ ist. Hier könnte man z.B. fragen: Was kennzeichnet eigentlich gutes Zusammenleben? Oder nicht ganz so allgemein: Welche Einstellung zueinander gehört eigentlich zu einem guten Zusammenleben?

Haben wir einmal die Frage gefunden, beginnt der Sanduhr-Weg. Wir untersuchen die Frage, indem wir das Gespräch auf unsere *konkrete Erfahrung* konzentrieren. Das gibt uns z.B. die Möglichkeit, nicht alle Begriffe allgemein klären zu müssen, sondern darauf verweisen zu können, was wir in einer bestimmten Erfahrungssituation mit einem Begriff gemeint haben. Dadurch lassen sich meiner Meinung nach viele ineffektive Definitionsdiskussionen vermeiden. Es gibt noch gewichtigere, philosophie-interne Gründe für den Erfahrungsbezug, worauf ich hier aber nicht eingehen kann.

Nachdem das Gespräch zur allgemeinen Ausgangsfrage auf diese Weise konzentriert worden ist, spitzt sich diese Konzentration noch weiter zu: Wir bilden *ein Urteil* darüber, was in dieser bestimmten Erfahrungssituation das richtige Handeln ist. Ein Urteil, d.h. bei ethisch-moralischen Fragen eine Behauptung dazu, was getan werden soll oder nicht getan werden darf, bedarf einer genauen Formulierung. Das ist gleichsam der engste Punkt des Sokratischen Gesprächs, das Nadelöhr, durch das die Argumentation hindurchmuss. Einmal durchschritten, wird die Argumentation wieder allgemeiner, wir bewegen uns jetzt im unteren Bereich der Sanduhr. Allgemeiner wird die Argumentation, weil wir nun nach den *allgemeineren Gründen, nach den Regeln und Kriterien* fragen, die das konkrete Urteil stützen oder auch – Urteile können ja auch falsch sein – umstürzen können.

In einer halbwegs homogenen Gruppe (das wäre bei mir zum Beispiel nicht der Fall, wenn ich mich mit dezidierten Menschenrechtsfeinden in einem Gespräch befände), kann man darauf hoffen, dass die Teilnehmer solche Regeln mehr oder weniger explizit aufdecken und sich ihrer einhelligen Zustimmung dazu versichern können. Aber selbst wenn dies so sein sollte, so kann doch ein faktischer Konsens, eine Übereinstimmung einer Gesprächsgruppe, nicht die Wahrheit einer für wahr gehaltenen Regel absolut verbürgen. Es gilt daher, sich damit nicht zufriedenzugeben, sondern noch weiter zu graben. Leonard Nelsons Hoffnung war es, dass wir auf diese Weise irgendwann zu sogenannten *Prinzipien* kommen könnten, die mit Fug und Recht absolute Geltung beanspruchen können. Er nannte diese Hoffnung

„Selbstvertrauen der Vernunft“. Ob das möglich ist, darüber gehen die Ansichten auseinander, jedenfalls lohnt es sich, um es nochmals in den Worten von Gustav Heckmann auszudrücken, „der Wahrheit näherkommen“ zu wollen.

Es verhält sich nicht so, dass das Sokratische Gespräch ein festes Ablaufschema verfolgen würde. Es gibt einige Varianten des Vorgehens. Allerdings hat sich eine Standardvariante in drei Schritten eingebürgert:

1. *Schritt*: Schilderung persönlich erlebter, konkreter Erfahrungssituationen in Bezug auf die Sokratische Ausgangsfrage.

2. *Schritt*: Die Bildung konkreter Urteile, wie in dieser Situation gehandelt werden sollte.

3. *Schritt*: Aufweis allgemeiner Gründe, die die Geltung der konkreten Urteile belegen oder widerlegen.

Auf sehr einfachem Niveau und sehr schematisch möchte ich Ihnen dazu ein Beispiel geben, das ich nach einer Schilderung aus Gustav Heckmanns Buch „Das sokratische Gespräch“ konstruiert habe.

Es geht in diesem Sokratischen Gespräch um die Frage „*Unter welchen Bedingungen darf man (nicht) stehlen?*“

1. *Schritt*: Erfahrungssituation, geschildert von Herrn Schirmer: Das Ehepaar Schirmer ist sehr arm. Herr Schirmer stiehlt im kalten Winter Holz von dem Grundstück eines Nachbarn. Er hat versucht, sich auf legalem Weg Holz zum Heizen der Wohnung zu verschaffen, aber ohne Erfolg. Auch die Nachbarn haben ihnen kein Holz gegeben, da die Familie das Holz nicht bezahlen kann. Das Paar hat ein kleines Kind. Herr Schirmer hat nun Holz von einem Nachbarn gestohlen.

2. *Schritt*: Herr Schirmers eigenes Urteil zu seinem Diebstahl lautet: Da wir ein kleines Kind hatten, war der Holzdiebstahl erlaubt.

Auch die meisten anderen Gesprächsteilnehmer schließen sich diesem Urteil an: Da die Familie Schirmer ein kleines Kind hatte, war der Holzdiebstahl von Herrn Schirmer erlaubt.

3. *Schritt*: Als allgemeinen Grund bzw. als allgemeine Regel wird zur Stützung dieses konkreten Urteils angeführt: Es ist (allgemein) erlaubt zu stehlen, wenn die Gesundheit eines Menschen davon abhängt.

Natürlich laufen Sokratische Gespräche nicht derart schematisch ab. Dennoch hat zumindest der Leiter eines solchen Gesprächs diese Struktur im Hinterkopf. Aber genau genommen, ist der Einblick in diese Argumentationsstruktur gar nicht unbedingt notwendig. Denn, so zeigt sich immer wieder, wenn sich die Teilnehmer um ernsthafte Argumentation bemühen, nimmt der Weg der Argumentation gleichsam wie von selbst diese Struktur an.

Am besten ist es, wenn die Leitung so wenig wie möglich und nur so viel wie unbedingt nötig in das Gespräch eingreift, und wenn die Teilnehmer das Gespräch in ihre eigene Regie nehmen.

5. Das Metagespräch

Hilfreich für die Selbststeuerung des Gesprächs und für die Transparenz der Leitungsinterventionen ist das Meta-Gespräch, das Gespräch *über* das Gespräch. Immer wieder besteht die Möglichkeit, sich über den Ablauf des Gesprächs zu verständigen, etwa wenn es Kommunikationsprobleme in der Gesprächsgruppe gibt, sodass das Miteinanderargumentieren beeinträchtigt wird. Außerdem können in diesen Metagesprächen methodische Fragen zum sokratischen Gespräch besprochen werden.

6. Mögliche Effekte des Sokratischen Gesprächs

Zum Ende meines Vortrags möchte ich noch einmal zum Anfang zurückkommen, zur Frage, wie Vernunft praktisch werden kann. Was sind denn nun die praktischen Effekte des Sokratischen Gesprächs? Einige davon sehen Sie auf der abgebildeten Folie. Ich möchte hier jedoch auf zwei andere Punkte eingehen.

Kann das Sokratische Gespräch etwas dazu beitragen, dass bei den Teilnehmern die Motivation steigt, das Gute, das Wahre und das Schöne zu suchen? Ja, denn die Erfahrung im Gespräch, durch eigenes Nachdenken weiterzukommen, stärkt das Selbstvertrauen in die eigene Erkenntnisfähigkeit. In diesem Sinne übt das Sokratische Gespräch, vorausgesetzt die

Verantwortlichen in den Institutionen haben den Mut, es einzusetzen, eine Sogwirkung zur vernünftigen Suche nach dem Wahren, Guten und Schönen aus.

Kann die Vernunft mittels des Sokratischen Gesprächs in Handeln übergehen? Auch dazu leistet das Sokratische Gespräch einen bescheidenen Beitrag: Dieser liegt schlicht und einfach darin, dass etwas, das man durch eigenes intensives Nachdenken erkannt hat, stärker zu entsprechendem Handeln motiviert, als wenn man es sich anliest oder erzählt bekommt. Dieser Art von Wissen (selbst erarbeitetem Wissen) folgt das Handeln eher.

7. Kritik

Zuallerletzt möchte ich nicht unerwähnt lassen, dass der Begründer der neo-sokratischen Methode, Leonard Nelson, eine schlüssige Begründung des Sokratischen Gesprächs meines Erachtens schuldig geblieben ist. Eine über das alltägliche Vermutungswissen hinausgehende Begründung des Miteinanders im Sokratischen Gespräch (etwa die Alltagsweisheit: vier Augen sehen mehr als zwei) sucht man bei ihm vergebens. Eine Möglichkeit, dieses Begründungsdefizit zu beheben, bietet die *Diskurstheorie*, die von Denkern wie Karl-Otto Apel, Jürgen Habermas oder Robert Alexy (nicht zuletzt als Reaktion auf den deutschen Nationalsozialismus) ausgearbeitet worden ist.

Ihr Prinzip lautet in etwa so: *Handle so, dass deine Handlungsweise von allen vernünftig Argumentierenden Zustimmung erhalten könnte!*

In einem Band der Schriftenreihe der Philosophisch-Politische Akademie ist das Verhältnis von Sokratischem Gespräch und Diskurstheorie eingehend diskutiert worden:

„Diskurstheorie und Sokratisches Gespräch“, in: Schriftenreihe der Philosophisch-Politischen Akademie, Bd. 3, hg. v. D. Krohn, B. Neißer, N. Walter, Frankfurt a.M., 1996.